

Laura Ritter

Schreiben, um zu berichten.

Schreiben, um zu kitten.

Das Tagebuch des Generals Aleksej von Lampe als Spiegel der Emigrationserfahrung, 1919–1965

Abstract: Writing to report, writing to heal: the diary of General Aleksej von Lampe as a reflection of his experience of emigration in Berlin, 1919–1965. Russian General Aleksej von Lampe and his diary, which reflects his experience of emigration, are at the center of this article. Lampe wrote his diary for various reasons. Firstly, according to his own understanding, it was the duty of every contemporary eye-witness to record their experiences and the events in the world around them. Secondly, Lampe planned a future publication on the White Movement during the Russian Civil War and in the emigration based on the material in his diary. Thirdly, the diary also had an unspoken purpose for Lampe, namely the processing and the healing of the disruption in his life caused by his emigration. This case study focuses on Lampe's self-depiction as an émigré and a family father. The diary played a central role in his life, as it connected and intertwined the Russian past with the present in Germany.

Keywords: Russian Revolution, Emigration in Germany, Russian Berlin, Autobiography, Self-Depiction, Diary

„Mit Tränen in den Augen schauten wir nach Russland, das sich allmählich unserem Blick entzog. Wenn das für immer so bleibt, beginnt die emigrantische Periode unseres Lebens. Gott bewahre!“¹ Mit diesem Eintrag in seinem Tagebuch verließ der Generalmajor der Weißen Armee, Aleksej Aleksandrowič von Lampe, 1920 auf der Flucht vor den Bolschewiki mit seiner Ehefrau Natal'ja² und seiner Tochter Evgenija³ seine russische Heimat – nicht wissend, ob er diese jemals wiedersehen sollte. Auch

Laura Ritter, Departement Geschichte, Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel,
laura.ritter@unibas.ch

einen Monat später konstatierte Lampe nach seiner Ankunft in Konstantinopel erneut den Zustand der Unsicherheit: „Es fällt sehr schwer zu sagen, was uns in Zukunft droht – aber das Schicksal der Emigranten werden wir in keinem Fall vermeiden können – das ist unseres.“⁴

Deutlich wird an dieser Stelle, dass Aleksej von Lampe seine Ausreise aus Russland und den dadurch beginnenden Lebensabschnitt als Emigration wahrgenommen und diese Wahrnehmung auch in seinem Tagebuch festgehalten hat. Im Fokus der folgenden Studie werden die Auswirkung der Emigrationserfahrung auf Lampes Selbstentwurf und die damit verbundene Präsentation des eigenen Ichs in seinen Tagebuchaufzeichnungen stehen.⁵ Diese Fragestellung knüpft an die von dem Slavisten Ulrich Schmid formulierte These an, dass die Analyse des Umgangs mit der eigenen Biographie oft aufschlussreicher sei als die Auseinandersetzung mit dem Lebensweg eines Individuums. Eine Ausgangshypothese der folgenden Überlegungen ist, dass der Abschied von Russland und die unfreiwillige Rolle des Emigranten für den aus der oberen Gesellschaftsschicht stammenden hohen Militär Aleksej von Lampe eine gravierende Erschütterung seines Selbstentwurfs bedeutet haben muss. Er wurde nicht nur zu einem Menschen ohne Vaterland, auch seine patriarchalischen Vorstellungen von Ehre, Verantwortung und Fürsorge als Familienvater wurden in der Emigration auf die Probe gestellt. Untersucht wird daher im Folgenden nicht nur, welche Bedeutung das autobiographische Schreiben in der Emigration für Lampe hatte, sondern auch, ob die Emigrationserfahrung zu Bedeutungsverschiebungen in seinem Selbstverständnis und in seinem autobiographischen Narrativ geführt hat und ob er dadurch die Brüche in seiner Biographie kitten wollte.

Eine weitere Hypothese wird dabei sein, dass Lampe mit seinem Tagebuch sowohl offen angesprochene als auch ungesagte Ziele verfolgte. Aleksej von Lampe war der Überzeugung, dass es die Pflicht eines jeden Menschen sei, Zeugnis über seine Zeit und die gemachten Erfahrungen abzulegen, womit er sich in die russische Tagebuchtradition stellte.⁶ Diese wies u. a. ein stark hagiographisches Element auf, das sich durch die Nähe zum Geschehen, vermeintliche Authentizität sowie nüchterne Beobachtung und Beschreibung der Ereignisse auszeichnete.⁷ Darüber hinaus wollte Lampe als Beobachter der russischen Lebenswelt in der Emigration auch deshalb alles festhalten, um auf dieser Grundlage zu einem späteren Zeitpunkt ein Buch schreiben zu können, dessen Fokus sich allerdings im Laufe der Jahre immer wieder verschob.

Außerdem wird untersucht, ob das Tagebuchschreiben noch einen dritten, ungesagten Zweck erfüllen sollte. Daher wird angenommen, dass Lampe durch den Schreibakt nicht nur seine Erlebnisse, die gewonnenen Kenntnisse und das erworbene Wissen verarbeiten, sondern durch das autobiographische Schreiben in der Emigration auch den erlittenen lebensgeschichtlichen Bruch kitten wollte. Er suchte

somit eine Brücke zu seinem vorrevolutionären Lebensabschnitt herzustellen und dadurch sein biographisches Narrativ zu glätten.

Die vorliegende Untersuchung nimmt sowohl die autobiographische Praxis als auch den ethnographischen Anspruch Aleksej von Lampes in den Blick, so dass sein Selbstverständnis als Chronist des Russischen Berlins⁸ innerhalb seines autobiographischen Tagebuchs untersucht werden kann. Lampe war sowohl Teil als auch Beobachter der russischen Lebenswelt in Berlin, die er umfassend dokumentieren wollte. Sein Tagebuch als Instrument seiner Alltagsdokumentation kann aus diesem Grund als Ethnographie derselben betrachtet werden.⁹ Inwiefern sein Ansatz als eine Form teilnehmender Beobachtung verstanden werden kann, gilt es zu diskutieren.

Wenn im Folgenden mit dem Begriff ‚autobiographische Praxis‘ gearbeitet wird, so wird damit die Beschreibung des eigenen Lebens bzw. der eigenen Lebenswelt fokussiert und weniger die Wahrhaftigkeiten der dargestellten Ereignisse.¹⁰ Damit wird an autobiographietheoretische Überlegungen angeknüpft, wie sie etwa der Germanist Arno Dusini anstellt, wenn er Tagebücher ebenso wie Autobiographien und Briefe als materialisierte Zeit beschreibt. Ein*e Autor*in verfolge mit ihnen das Ziel, „[...] das Leben mit eigener Hand aufzuschreiben, es durch die eigene Erfahrungswelt zu brechen und als eine Stimme der universalen Partitur der Lebensgeschichten einzuschreiben“.¹¹ Dusini weist die Existenz eines „private[n] Tagebuch[s]“ zurück und postuliert, dass das Tagebuch nicht nur einen Dialog des Schreibers mit seinem Schreiben darstelle, sondern auch mit seiner Umwelt.¹² In ähnlicher Weise rückt der Historiker Volker Depkat die autobiographische Praxis in den Vordergrund, wenn er autobiographisches Schreiben als Akt der sozialen Kommunikation versteht, durch den der*die Autor*in sich mit dem sozialen Umfeld in Beziehung setzt und zugleich durch dieses geprägt wird.¹³ Ein solcher Fokus ermöglicht es dem Historiker Jochen Hellbeck zufolge, den Blick weniger auf den Text als solchen als vielmehr auf den Prozess des Schreibens der eigenen Lebensgeschichte und die Rolle der Texte als aktive Instrumente von Selbstentwürfen zu lenken.¹⁴ Wenn im Folgenden Aleksej von Lampes autobiographische Praxis thematisiert wird, dann ist die Perspektive daher nicht auf die Praxis des Tagebuchschreibens beschränkt, sondern zielt vielmehr auf Lampes Lebensbeschreibungen und Ichentwürfe in seinem Tagebuch ab.

Ein kurzer Abriss zu Lampes Lebensgeschichte sowie zur Geschichte seines Tagebuchs soll im Folgenden den Hintergrund für die Verortung seiner Emigrationserfahrungen und ihrer autobiographischen Reflexion bilden. Der Hauptteil wird die Hypothese der verschiedenen Zielsetzungen des Tagebuchschreibens – Zeitzeugenschaft, Chronik, Verarbeitung – ausführen und die unterschiedlichen Bedeutungen von Lampes Tagebuchpraxis diskutieren. Dabei wird sein Selbstentwurf zum einen als Emigrant und zum anderen als Familienvater exemplarisch untersucht.

Kurzbiographie Aleksej von Lampe und Geschichte seines Tagebuchs

Aleksej von Lampe wurde am 18. Juli 1885 im russischen Veržbolovo geboren und entstammte einer deutschen Familie, die zur Zeit der Napoleonischen Kriege von Hamburg nach Russland ausgewandert war. Lampe schlug, wie seine Vorfahren, eine militärische Laufbahn ein und gründete nach der Oktoberrevolution 1917 gemeinsam mit anderen zarischen Offizieren eine Freiwilligenarmee zum Kampf gegen die Bolschewiki.¹⁵ 1920 flüchtete er mit seiner Familie nach Konstantinopel. Im August desselben Jahres berief der Oberbefehlshaber der Weißen Truppen, General Petr Vrangel', Lampe als seinen Stellvertreter nach Berlin, wo er – nach einigen kurzzeitigen Versetzungen nach Kopenhagen und Budapest – ab 1922 dauerhaft stationiert war. 1923 wurde Lampe von Vrangel' zum Generalmajor befördert und im darauffolgenden Jahr gründete der Oberbefehlshaber den *Russkij Obščë-Vojskij Sojuz (ROVS)*, die Allrussische Militärunion, welche die Weiße Armee in der Emigration organisieren und kampfbereit halten sollte. Aleksej von Lampe wurde zum Vorsitzenden der II. Abteilung des ROVS in Deutschland und Ungarn ernannt.¹⁶ 1928 verstarb General Petr Vrangel' und Aleksandr Kutepov übernahm an dessen Stelle den Vorsitz des ROVS, wobei dieser die Finanzierung der II. Abteilung in Berlin nicht fortsetzte. Daher war Lampe Ende der 1920er-Jahre auf zusätzliche Einkommensquellen angewiesen, wie seine Arbeit als Statist in den Filmstudios Babelsberg oder die Gründung seiner Firma für Filmberatung zeigte.¹⁷ 1933 lag seine zu Beginn der 1930er-Jahre an Tuberkulose erkrankte Tochter Ženja im Sterben, für Lampe ein schwerer Schicksalsschlag. Zur selben Zeit wurde Lampe unter dem Verdacht der Spionage für Frankreich von der Gestapo verhaftet und in München interniert. In dieser Situation entschied sich Aleksej von Lampe für eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialist*innen, da er darin die einzige Möglichkeit für russische Emigrant*innen sah, den Sieg über die Bolschewiki zu erringen.¹⁸ Gegen Ende des Krieges floh Lampe aus Angst vor dem Zugriff durch die Rote Armee mit seiner Frau nach Lindau an den Bodensee, wo er eine Vertretung des Russischen Roten Kreuzes eröffnete.¹⁹ Im Dezember 1946 zogen die beiden nach Paris, wo Lampe die Vertretung der I. Abteilung des ROVS übernahm und 1957 vom scheidenden Vorsitzenden General Aleksej Archangel'skij als dessen Nachfolger zum obersten Leiter des ROVS ernannt wurde. Diese Position hatte Lampe bis zu seinem Tod 1967 inne.²⁰

Aleksej von Lampe begann 1914 Tagebuch zu schreiben und führte diese Praxis bis 1965 – bis zu seinem 80. Geburtstag – fort. Anzunehmen ist, dass es sich zu Beginn um ein klassisches Kriegstagebuch gehandelt hatte, das in der russischen Tradition eine typisch männliche Form des Tagebuchschreibens war und sich häufig durch chronistische Aufzeichnungen charakterisierte.²¹ Lampe hatte sein Tagebuch – im Gegensatz zu anderem Material, das er über den Ersten Weltkrieg gesam-

melt hatte – nach der Revolution zu den Verwandten seiner Ehefrau in die Ukraine mitgenommen, wo er es auch deponierte, nachdem er sich der Weißen Bewegung angeschlossen hatte.²² Es muss davon ausgegangen werden, dass das Tagebuch dieses Zeitraums entweder zerstört wurde oder den Bolschewiki in die Hände gefallen ist. Es gilt heute als verschollen.

Aleksej von Lampe machte während seiner Tätigkeit für die Weiße Bewegung 1919 aber einen Neuanfang mit seinem Tagebuch, das heutigen Leser*innen ab diesem Zeitpunkt bis 1965 vorliegt – allerdings mit einigen Unterbrechungen. An diesem Neubeginn wird bereits die Bedeutung der Emigrationserfahrung für Lampes Tagebuchpraxis deutlich.

Zwischen 1919 und April 1930 führte Aleksej von Lampe sein Tagebuch kontinuierlich, wobei der Umfang der Einträge und deren Regelmäßigkeit schwankten, was Lampe in seinem Tagebuch auch reflektierte. Aufgrund des sich verschlechternden Gesundheitszustands seiner Tochter Ženja nahmen die Unterbrechungen der Tagebucheinträge ab 1930 weiter zu: So finden sich zwischen Mai 1930 und Ženjas Tod im Dezember 1933 nur noch vereinzelte Einträge, die teilweise auch retrospektiv entstanden sind, was Lampe jedoch stets durch Datierung und den Zusatz: „Für das Tagebuch“ kennzeichnete.²³ Ab 1933 besteht das Tagebuch zu großen Teilen aus Berichten und Briefen Lampes sowie Zeitungsartikeln, aber auch vereinzelten Einträgen. Aleksej von Lampe hatte offenbar bei besonders einschneidenden Ereignissen stets das Bedürfnis, diese zu dokumentieren, was sein Bestreben, sich als Chronist des Russischen Berlins zu positionieren, unterstreicht.

Während des Zweiten Weltkrieges führte Lampe kaum noch Tagebuch oder sammelte Material, so dass hier eine Lücke im Nachlass klafft. 1945 begann er wieder fast täglich mit dem Tagebuchschreiben und führte dieses bis zu seinem 80. Geburtstag fort, auch wenn der Umfang der Einträge deutlich knapper gehalten ist als in den 1920er-Jahren. Das vorhandene Tagebuch des Generalmajors dient der vorliegenden Untersuchung als Hauptquelle.²⁴

Schreiben, um zu berichten

Aleksej von Lampe sprach einige Ziele, die er mit seinem Tagebuch verfolgte, offen in seinen Aufzeichnungen an und reflektierte sie. Für die Einordnung derselben wird zunächst Lampes Verständnis von Tagebüchern erläutert, das grundlegend für seinen Umgang mit demselben und dem Schreibakt war.

Bereits 1920 rekapitulierte Lampe in seinem Tagebuch ein Gespräch mit seiner Ehefrau Tata über die Beschaffenheit seiner Aufzeichnungen, deren Inhalte und seine Intention bei der Tagebuchführung:

„Tata hat heute gefragt, ob ich im Tagebuch über mein persönliches Leben schreibe und nachdem sie erfahren hat, dass dies selten der Fall ist, hat sie völlig richtig festgestellt, dass es eigentlich mittlerweile kein Tagebuch mehr ist, sondern Aufzeichnungen oder Memoiren. Es ist möglich, dass dem so ist, aber ich denke, dass ich nicht einmal unbewusst irgendwelche Absichten hatte, ich folgte einfach meinem Leben, dementsprechend war es meine Idee, Aufzeichnungen oder Tagebuch zu führen, wobei es einerlei ist, wie man es nennt, Hauptsache man lässt nichts von dem Erfahrenen aus.“²⁵

Lampes Reaktion auf die Frage seiner Ehefrau verdeutlicht zum einen, dass er sein Tagebuch nicht als Reflexion der eigenen Gefühlswelt verstand, sondern mit seinen Einträgen vielmehr auf eine Beschreibung seines Lebens und seiner gemachten Erfahrungen zielte. Daher habe sein Tagebuch eher den Charakter von Memoiren. Zum anderen deutete er mit seiner Aussage einen Wandel seines Tagebuchs an. Denn ein Kriegstagebuch, das vermutlich der Ausgangspunkt seiner Aufzeichnungen war, kennzeichnen kurze, prägnante Einträge. Doch zum Zeitpunkt des Gesprächs mit seiner Ehefrau beinhalteten Lampes Tagebucheinträge bereits weit mehr: Er hielt alle seine Treffen innerhalb der russischen Emigrantenkolonie, die Veranstaltungen der verschiedensten Einrichtungen, die Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden sowie Anekdoten aus dem emigrantischen Alltag fest – kurz gesagt, er beschrieb die russische Lebenswelt in der Emigration.

Außerdem zeichnet sich an dem zitierten Eintrag ein geschlechtsspezifisches Verständnis des Tagebuchschreibens ab: Während seine Ehefrau Tata die Ansicht vertrat, dass ein Tagebuch nur dann als solches zu bezeichnen sei, wenn es das persönliche Leben betreffe und wahrscheinlich dementsprechend emotional gehalten sei, verfolgte Lampe mit seinem Tagebuch einen chronistischen Ansatz, mit dem er lediglich ein lückenloses Zeugnis seiner Erfahrungen in der Emigration ablegen wollte. Diese Ansichten des Ehepaars Lampe verdeutlichen ihre vorrevolutionäre Sozialisierung, war doch, wie jedenfalls Gretchanaja/Viollet argumentieren, die russische Gesellschaft von einer stark geschlechterdifferenzierten Tagebuchtradition geprägt. Sie postulieren, dass Frauen zumeist Tagebücher führten, die um ein emotionales Zentrum kreisten und im Geiste der Empfindsamkeit standen, wohingegen Männer sich eher in chronikhaften Aufzeichnungen wie in Kriegs- oder Reisetagebüchern ausdrückten.²⁶ Da bisher jedoch keine systematischen Untersuchungen über das Tagebuchschreiben von Frauen und Männern vorliegen – auch weil wesentlich weniger Tagebücher von Frauen überliefert sind –, kann an dieser Stelle keine verallgemeinernde Aussage abgeleitet werden.

Aleksej von Lampe verstand sein Tagebuch folglich nicht als Mußetätigkeit, sondern sah darin die Dokumentationspflicht eines jeden Individuums. Das betonte er auch in seinem Eintrag von 1924 dezidiert: „Die richtig verstandene Bedeutung

eines Tagebuchs ist wie ein maßgebliches Zeugnis des Zeitgenossen und das ist der Beweis der Notwendigkeit, ein Tagebuch in jeder Situation zu führen!“²⁷ Bei diesem Pflichtverständnis dürfen Lampes militärischer Hintergrund und die damit einhergehende Selbstdisziplin nicht außer Acht gelassen werden. Das Schreiben war für ihn militärisch geprägte Tat und Pflichterfüllung, was wiederum starken Einfluss auf die Regelmäßigkeit seiner Schreibpraxis hatte.

Lampes Verständnis vom Tagebuchschreiben als Zeitzeugenpflicht kann auf die im Russischen Imperium insbesondere in Adelsfamilien verbreitete Tradition zurückgeführt werden, dass der Familienvater ein dokumentarisches Tagebuch führte.²⁸ Häufig wurden diese Tagebücher dabei nach patriarchalischem Prinzip geführt, das heißt von den männlichen Nachkommen übernommen, die sich beim Schreiben häufig in Bezug zu ihren Vorgängern setzten. Sollte der männliche Kopf der Familie dazu nicht mehr in Lage sein oder kein männlicher Nachkomme zur Verfügung stehen, wurden die Tagebücher auch von weiblichen Familienmitgliedern fortgeführt.²⁹ In Lampes Fall allerdings wurde nicht das Tagebuchschreiben an seine Ehefrau übertragen, sondern die Aufgabe, seinen Nachlass an das Archiv und somit an die Nachwelt zu überliefern, wie er bereits im März 1923 in seinem Tagebuch notierte:

„Denn irgendwann, wenn ich nicht vorher sterben werde, wird es mir gelingen, mich an die Arbeit zu setzen, und wenn ich sterbe, wird Tata es denjenigen geben, die es interessiert und für unsere Sache wird nichts verloren gehen! Das ist die Hauptsache, weil es schade wäre, wenn all das, was ich mit solcher Geduld geschrieben habe, komplett verloren wäre!“³⁰

Aleksej von Lampes Ehefrau Tata ist dem Wunsch ihres Mannes nachgekommen und ist somit zu seiner testamentarischen Verwalterin geworden. Denn die Übergabe seines Nachlasses an das Bakhmeteff Archive in New York zog sich bis 1971 hin – also vier Jahre über Lampes Tod hinaus.³¹

Im Zusammenhang mit Lampes Verständnis vom Tagebuchschreiben und den damit verbundenen Zielsetzungen muss auch nach möglichen Schreibenanlässen für das Tagebuch gefragt werden. Da das Tagebuch von 1914, wie bereits erläutert, nicht mehr erhalten ist, liegt diesbezüglich keine Aussage von Lampe selbst vor. Vermutet werden kann, dass Lampes Interesse an Aufzeichnung und Dokumentation vor dem Hintergrund von historischen Ereignissen und Jubiläen zu betrachten ist: die Hundertjahrfeier des Sieges über Napoleon im Jahr 1912, das 100. Thronjubiläum der Romanovs im Jahr 1913 und insbesondere die Julikrise im Vorfeld des Ersten Weltkrieges 1914 hatten ein verstärktes Interesse an Lebenserinnerungen in Russland zur Folge.³² Sie haben, wie der Historiker Andrej Tartakovskij argumentierte, zur Ent-

wicklung eines historischen Bewusstseins geführt, das einen der zentralen Schreib-
anlässe für Memoiren im 19. Jahrhundert darstellte.³³

Darüber hinaus gilt es noch zwei weitere Neuanfänge von Aleksej von Lampes
Tagebuch zu beleuchten – 1919 in der Emigration und 1945 nach dem Zweiten
Weltkrieg. Obwohl Lampe auch diese Wiederaufnahmen der Aufzeichnungen nicht
in seinem Tagebuch thematisierte, liegt der Gedanke durchaus nahe, dass er der
Überzeugung war, eine historisch bemerkenswerte Zeit zu erleben, die es zu doku-
mentieren galt. So schrieb Lampe zum Jahreswechsel 1919/1920 in sein Tagebuch:
„Die Zeiten, in denen wir leben, sind schwer. Alle unsere Erlebnisse werden aus his-
torischer Perspektive interessant sein, für uns sind sie äußerst schmerzhaft [...]“³⁴
Die Emigration sowie das Ende des Zweiten Weltkrieges können hier also als Ele-
mente des historischen Wandels und des Bruchs in Lampes Leben betrachtet wer-
den, aus denen er wiederum seine Selbstermächtigung zum Schreiben zog. Damit
folgte er einem auch in der Forschung vielfach konstatierten Muster. Historischer
Wandel bringe, so postulierte etwa Volker Depkat, autobiographische Zeugnisse
hervor, „[...] weil Umbruchserfahrungen und darin begründete Infragestellungen
autobiographische Reflexionen aus sich hervortreiben können.“³⁵

An Lampes Einschätzung der von ihm durchlebten Zeit wird erneut deutlich,
dass er das Tagebuchschreiben nicht als Vergnügen betrachtete, sondern als Pflicht,
weil er die ‚interessanten Ereignisse‘ trotz ihrer ‚schmerzhaften‘ Auswirkungen
dokumentierte. Als ein weiterer Aspekt des Tagebuchschreibens zeichnet sich dabei
aber auch die psychische Verarbeitung des Erfahrenen ab.

Aleksej von Lampes Verständnis von Tagebuchschreiben und der Charakter sei-
ner eigenen Aufzeichnungen verdeutlichen seinen chronistischen Ansatz. Lampe
wollte mit seinem Tagebuch die russische Lebenswelt in der Emigration dokumen-
tieren – er schrieb also in erster Linie, um der Nachwelt zu berichten. Dabei insze-
nierte er sich auch in seinem Tagebuch selbst als glaubhaften Chronisten der rus-
sischen Emigration, indem er die Wahrhaftigkeit und Unverfälschtheit seiner Ein-
träge hervorhob. So bekundete er im September 1923 in seinem Tagebuch: „Die
Ausschnitte am Ende des Tagebuchs und die Zusammenfassung für diese Zeit zei-
gen ausführlich, wie alles war, ich bezeuge wie ein Augenzeuge [...]“³⁶ Dadurch
schrieb sich Lampe hier die Rolle eines objektiven Beobachters zu, was er durch
seine ethnographischen Beschreibungen der russischen Lebenswelt zunächst in
Berlin und später in Paris verstärkte.

Aleksej von Lampe wollte der Nachwelt eine Dokumentation der russischen
Emigration und der Weißen Bewegung sowie seiner eigenen Positionierung inner-
halb des emigrantischen Geflechts hinterlassen, die ein Gegenprojekt zu der von den
Bolschewiki propagierten Perspektive auf die Geschichte darstellen sollte. Lampe

schrieb also nicht nur, um über die russische Emigration und sein Leben zu berichten, sondern auch, um die Deutungshoheit über selbige zu erlangen.

Doch Aleksej von Lampe wollte der Nachwelt nicht primär sein Tagebuch hinterlassen, dieses sollte ihm vielmehr als Grundlage für eine spätere Publikation dienen, die sein eigentliches Vorhaben darstellte, wie er 1923 in seinem Tagebuch notierte: „Auch ich wünsche mir, dass ich irgendetwas Größeres als mein Tagebuch hinterlasse [...]! Ich weiß nicht, ob es mir beschieden ist, irgendetwas Literarisches zu ‚gebären‘, aber ich fühle, dass ich es – wenn möglich – mit Vergnügen erarbeite!“³⁷ Ein paar Tage später hielt Lampe in seinem Tagebuch ein Zitat seines Assistenten und Freund Nikolaj Nikolaevič Čebyšev³⁸ fest, das seinen Wunsch, der Nachwelt etwas zu hinterlassen, noch einmal konkretisierte:

„Gestern hat N.N. Čebyšev gesagt, dass jeder Mensch um seine Existenz zu rechtfertigen, ein Kind hinterlassen, ein Haus bauen und ein Buch schreiben muss! Das Erste habe ich gemacht, was das Dritte betrifft, so rät er mir mit allen Mitteln, mich an die Arbeit zu machen, ohne die Führung meines Tagebuchs deswegen aufzugeben!“³⁹

An diesem Eintrag wird ersichtlich, dass Lampe seinen Wunsch nach einer ‚literarischen Geburt‘ zu einer Existenzrechtfertigung ausbaute, denn alle drei von Čebyšev genannten Punkte zielten auf Dauerhaftigkeit und auf das Überleben der eigenen Person ab. Gleichzeitig wird hieran auch deutlich, dass Lampes Assistent ihm zwar zur Arbeit an einem Buch riet, wobei er aber ausdrücklich betonte, dass das Tagebuch darunter nicht leiden sollte, die Schreibprojekte also parallel laufen und nicht das eine das andere ersetzen sollte, was darauf hinweist, dass auch Čebyšev Lampes Tagebuch für bedeutend hielt.

Die geplanten Inhalte von Lampes Buchprojekt wandelten sich dabei entsprechend seiner Lebensabschnitte und der währenddessen gesammelten Materialien: Zunächst war es sein Ziel, eine Abhandlung über den Ersten Weltkrieg zu schreiben, doch seine zusammengestellten Karten und Anhänge, ohne die das Vorhaben für ihn an Wert verlor, wurden in seiner Wohnung in Petrograd vernichtet.⁴⁰ Bald darauf entschloss sich Lampe, über die Russische Revolution zu schreiben, doch die entsprechenden Tagebücher waren in den Wirren des Bürgerkrieges verloren gegangen. Zu guter Letzt strebte Lampe eine Publikation über die Weiße Bewegung und die russische Emigration an, da ihm gerade die Darstellung der weißen Militärs durch andere Editionsprojekte in der Emigration, wie beispielsweise in der von Iosif Gessen herausgegebenen Buchreihe *Archiv Russkoj Revoljucii* [Archiv der Russischen Revolution]⁴¹ missfielen. Seiner Ansicht nach wurden die Teilnehmer der Weißen Bewegung darin diskreditiert.⁴²

Aleksej von Lampe drückte mit seinen Buchprojekten und den Überlegungen zu seinem Nachlass den Wunsch aus, sich in die Geschichte einzuschreiben. Spätestens ab dem Moment, zu dem ihm bewusst wurde, dass er eine Publikation auf der Grundlage seiner Tagebücher nicht mehr umsetzen würde können, begann er seinen Nachlassgedanken auf das Tagebuch zu übertragen. Dies drückte sich zum einen durch die Aufbereitung seiner Aufzeichnungen in jeweils drei Monate umfassende gebundene Bücher aus, zum anderen in der erfolgreichen Übergabe seiner Dokumente an drei verschiedene Archive, was die Bedeutung unterstreicht, die Lampe seinen biographischen Erfahrungen und deren schriftlicher Fixierung bereits zeitgenössisch beigemessen hat.⁴³ Es bestätigt auch sein Selbstverständnis als Chronist der russischen Emigration, das durchaus als deckungsgleich mit der Fremdwahrnehmung seiner Person in der Forschung bezeichnet werden kann. So charakterisierte der Historiker Karl Schlögel Lampes Tagebuch als die ‚gewissenhafteste Chronik des russischen Exils in Deutschland‘⁴⁴ und auch der Historiker Leonid Škarenkov übertitelte seinen Aufsatz über Lampe mit *Eine Chronik der russischen Emigration in Deutschland*⁴⁵.

Schreiben, um zu kitten?

Aleksej von Lampe hatte also nach dem Erlebnis herausragender Ereignisse, insbesondere nach der Russischen Revolution, dem Bürgerkrieg und der sich anschließenden Emigration ein ausgeprägtes historisches Bewusstsein entwickelt. Es lässt sich allerdings gleichwohl zeigen, dass er sein Tagebuch nicht nur führte, um die historischen Ereignisse zu dokumentieren. Er nutzte die Aufzeichnungen vielmehr auch zur Reflexion und zur Verarbeitung des biographischen Bruchs. Der Schreibakt half Lampe dabei, in einer Zeit historischer Veränderungen eine Art von Selbstvergewisserung zu erlangen.⁴⁶

Durch die Emigration hatte Lampes Biographie einen vehementen Bruch erlitten, so dass er mit Hilfe des Schreibens über die erlebten Erfahrungen erneut ein biographisches Narrativ erzeugen und somit eine Kontinuität über den Bruch hinweg zu konstruieren suchte. Das Tagebuchschreiben hatte somit, so soll hier postuliert werden, für Lampe einen therapeutischen Zweck. Es diente der Verarbeitung der Erfahrungen und dem Zusammenfügen seiner „gebrochenen“ Biographie, wodurch er die Deutungshoheit über sein Leben zurückerlangte.⁴⁷ Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt auch die Slavistin Franziska von Thun-Hohenstein bei der Untersuchung autobiographischer Texte aus Umbruchszeiten:

„Dem psychologischen Bedürfnis, den Bruch im Leben zu kitten, stand das Wissen von der prinzipiellen Uneinlösbarkeit dieser Sehnsucht entgegen. Allein im Medium des autobiographischen Schreibens schienen [...] Strategien für einen zumindest virtuell zugänglichen Ausweg dieser Lage offen zu stehen.“⁴⁸

Ausgehend von der Erkenntnis Thun-Hohensteins stellt sich nun die Frage, inwiefern Lampes Tagebuchpraxis von seinem Wunsch getragen war, den Bruch in seiner Biographie zu kitten. Der Versuch, in seinen Aufzeichnungen und in seinem Selbstentwurf eine Brücke zur Vergangenheit zu schlagen, lässt sich etwa an der konsequenten Verwendung der Selbstzuschreibung als ‚Emigrant‘ und der Bezeichnung seines Zustandes als ‚Emigration‘ veranschaulichen, wie die eingangs zitierten Tagebucheinträge dokumentieren. Die historische Migrationsforschung markiert mit dem Begriff ‚Emigration‘ die Ausreise einer Person, die ihr Heimatland auf Dauer verlässt, und die in der Regel politisch motiviert ist und ins ‚Exil‘ führt.⁴⁹ Lampe aber bezeichnete sich per definitionem weder als Immigrant noch seine Umgebung als Exil, ein Selbstverständnis, das er mit dem Großteil der russischen Emigrant*innen in Berlin teilte. Nicht zuletzt an solchen Selbstverortungen lassen sich die Grenzen des Migrationsbegriffes diskutieren.

Die historische Migrationsforschung untersucht räumliche Bevölkerungsbebewegungen entweder über quantitative Methoden in ihren Dimensionen, Formen und Strukturen oder fragt nach deren Motiven oder Strategien. Letzteres sei nach dem Historiker Jochen Oltmer besonders mittels der Untersuchung von Egodokumenten möglich, welche von der Mehrzahl der Migrant*innen jedoch nicht überliefert seien. Häufig fokussiere die historische Migrationsforschung, so Oltmer weiter, „[...] Wanderungsprozesse, die auf dauerhafte Niederlassung in einem Zielgebiet ausgerichtet waren.“⁵⁰ Zeitlich befristete Migration wird in der Regel mit Arbeitsmigration gleichgesetzt.⁵¹ Die Untersuchung von Lampes Tagebuch kann daher nicht nur die gängigen Definitionen hinterfragen, sondern auch die Auffassung von Migrationsformen.

Denn die Selbstzuschreibung Lampes als ‚Emigrant‘ ist darauf zurückzuführen, dass Deutschland für die Emigrant*innen ein Transitland darstellte, das jedoch keine Zwischenstation für eine weitere Migration verkörperte, sondern einen temporären Aufenthaltsort. Die Russ*innen waren lange der Ansicht, dass der Bürgerkrieg und insbesondere die Herrschaft der Bolschewiki nur von kurzfristiger Natur seien und sie schon in naher Zukunft in die Heimat zurückkehren könnten. Karl Schlögel prägte für diese Mentalität den Begriff der „Koffer-Philosophie“⁵² – Lampe und die Emigrant*innen wollten bewusst nicht in Deutschland ankommen, sie wollten nicht immigrieren oder sich dauerhaft niederlassen, sondern lediglich eine Brücke vom ‚Russland außerhalb der Grenzen‘ zum zarischen Russland schaffen. Die-

ses Selbstverständnis wurde sogar von der deutschen Bevölkerung übernommen, so dass auch Behörden oder Publizisten die Zuschreibung der ‚Emigranten‘ beibehielten.⁵³

Nur gelegentlich verwendete Lampe in seinem Tagebuch den Begriff ‚Flüchtling‘, wobei diese Zuschreibung meistens anderen, arbeitslosen Emigrant*innen galt. Sich selbst bezeichnete Lampe erst ab dem Ende seiner Finanzierung bzw. angesichts der zunehmend bedrohlichen finanziellen Lage bereits 1925 als Flüchtling:

„Ich weiß nicht, wie sich die Sache entwickelt, aber ab dem Moment der Beendigung der Zahlung an mich [...] bleiben mir 700 Dollar Ersparnis, das heißt vier Monate Existenz und dann muss die Vertretung [II. Abteilung des ROVS] geschlossen werden und für mich selbst bedeutet das, ach, Umstellung auf die Flüchtlingsposition... das ist hart, außer Taxi kann ich bisher nichts ersinnen [...].“⁵⁴

An dieser Stelle wird deutlich, dass es in Lampes Wahrnehmung eine Hierarchie zwischen Emigrant*innen und Flüchtlingen gab, da er das Ende seiner Finanzierung mit dem Beginn des Flüchtlingsdaseins gleichsetzte. Erstere konnten sich selbst versorgen, Letztere waren auf Wohltätigkeit und Aushilfsarbeiten angewiesen.

In der historischen Migrationsforschung bezeichnet der Begriff ‚Flüchtling‘ unfreiwillige Migrant*innen, die vor Kriegen oder politischer oder religiöser Verfolgung geflohen sind.⁵⁵ Da Lampe in der Wahl seiner Zuschreibungen hingegen lediglich die Lebensumstände in der Emigration berücksichtigte, galten in seinem Selbstverständnis sowohl für Emigrant*innen als auch für Flüchtlinge gleiche Voraussetzungen, denn auch Erstere waren aufgrund ihrer weißen Überzeugung oder vor dem Bürgerkrieg geflohen. Obwohl die Begriffe ‚Emigrant*in‘ und ‚politischer Flüchtling‘ mehr oder weniger zu Synonymen geworden sind, zeigt Lampes Selbstzuschreibung auch an dieser Stelle, dass die gängigen Definitionen der Migrationsforschung häufig nicht so stark, wie dies wünschenswert wäre, voneinander zu trennen sind.⁵⁶

Ein weiterer Aspekt für Aleksej von Lampes Selbstverständnis ist sein Ichentwurf als *Pater familias*, der beispielsweise beinhaltete, dass Lampe die Emigration und nicht die Beteiligung am aktiven Kampf der Weißen Bewegung wählte, um seine Familie in Sicherheit zu bringen und zu beschützen. Der Schutz der Familie wird in diesem Selbstentwurf also über den des Vaterlandes gestellt. Lampe versuchte in seinen Tagebuchaufzeichnungen daher nicht nur mittels seiner Selbstzuschreibung als Emigrant eine Brücke in die Vergangenheit zu schlagen, sondern auch mittels der Aufrechterhaltung der vorrevolutionären Gesellschaftsordnung und seiner damit einhergehenden Rolle als Familienoberhaupt und Ernährer.

Besonders deutlich wird dieses Selbstverständnis im Zusammenhang mit der Sicherung des Lebensunterhalts der Familie Lampe, welche stets Lampes Antrieb

darstellte und angesichts der zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten Ende der 1920er-Jahre seine größte Sorge war. Die Tatsache, dass seine Ehefrau Tata 1927 ebenfalls eine Erwerbsarbeit aufnahm, war für Lampes Empfinden unerträglich. Das wird mehrfach in doppelten Codierungen ihrer Tätigkeiten in seinem Tagebuch deutlich. So betrachtete Tata die Heimarbeit als Näherin offenbar als Zusatzverdienst, Lampe meinte jedoch, dass sie die Arbeit in erster Linie als Zeitvertreib angenommen habe, weil ihre Tochter Ženja zu diesem Zeitpunkt bereits in einem Pensionat in Belgien lebte.⁵⁷ Im November 1929 beschrieb Lampe eine weitere Tätigkeit Tatas, die sich ebenso wie er als Statistin an einem Filmset verdingte:

„Am 12. und 13. haben Tata und ich zu zweit in einem Film gespielt, der anscheinend ‚Sturm‘ heißen wird. Obwohl wir Glück hatten und wir das Publikum in der Loge der Beletage in einem Zirkus darstellten, stellte sich allerdings heraus, dass auch elf Stunden sitzen nicht schön ist, insbesondere bei erstickender Hitze, Lärm, unerträglichem Licht usw. Aber trotzdem haben wir 25 Mark und damit insgesamt 100 Mark bekommen. Steuern 10, Kantine 5 – bleiben 85, weil das Atelier in der Stadt nicht weit weg von uns ist. Mit Widerwillen sah ich, in welcher Umgebung Tata sein muss – 95 Prozent der Frauen waren zur Hälfte oder ganz Prostituierte [...]. Tata arbeitete sehr gut, ich habe heute ausgeschlafen, und sie ist sofort für die Hausarbeit aufgestanden und hat die Möglichkeit, ihr selbst verdientes Geld für ihre eigenen Bedürfnisse auszugeben, strikt abgelehnt [...]“⁵⁸

Lampe verbarb in diesem Eintrag seine Abneigung gegen Tatas Berufstätigkeit hinter der Sorge um ihr Wohlergehen und ihren Umgang mit nichtstandesgemäßen Personen. Er behielt sein Selbstverständnis als Versorger der Familie also bei, obwohl seine Ehefrau der gleichen Tätigkeit nachging und dafür genauso viel verdiente wie er. Lampe deutete hier zudem an, dass er Tata ihr selbstverdientes Geld großzügig zur eigenen Verfügung überlassen hätte, wodurch er sich weiterhin als alleiniger Familienunterhalter hätte sehen können. Dieses Angebot lehnte Tata aber offenbar ab und nahm darüber hinaus nach der langen Arbeit sofort ihre Rolle als Hausfrau wieder auf, wodurch sie in Lampes Darstellung eine geradezu moralische Erhabenheit erlangte. Gleichzeitig wurde so das vorrevolutionäre Geschlechterverhältnis aufrechterhalten, das die Frau der häuslich-privaten Sphäre zuwies.

Diese Episode aus Lampes Tagebuch kann stellvertretend für einen Großteil der russischen Emigrant*innen in den 1920er-Jahren in Berlin stehen. Denn vielen von ihnen gelang es, ihr vorrevolutionäres Selbstverständnis und die damit einhergehenden Geschlechterrollen in die Emigration zu übertragen, obwohl sie sich in Berlin in den niedersten Tätigkeiten wiederfanden:

„Ein Durchschnittsemigrant arbeitet. Offiziere, Gutsbesitzer und Intellektuelle sind heute Fabrik- und Handarbeiter, Kellner, Musiker und Chauffeure. [...] [Ihre Arbeit] ist ein äußerer, lebensnotwendiger Deckmantel, unter dem der Offizier, der Gutsbesitzer und der Intellektuelle innerlich weiterlebten.“⁵⁹

Die mangelnden Chancen auf besser bezahlte oder standesgemäßere Arbeitsstellen waren wiederum im deutschen Arbeitsrecht begründet, weil die Emigrant*innen unter die Bestimmungen für Fremdarbeiter*innen fielen, wonach ausländische Arbeitskräfte bei Arbeitsplatzmangel benachteiligt wurden.⁶⁰ Gleichzeitig betonten die Emigrant*innen durch das Annehmen von Aushilfstätigkeiten auch die Beibehaltung ihres temporären Lebens in Berlin und die Überzeugung binnen kurzer Zeit nach Russland zurückkehren zu können.

Im Dezember 1933 erlitt Aleksej von Lampes Selbstverständnis als Pater familias, das er über den Einschnitt durch die Emigration hinweg bewahrt hatte, einen schweren Bruch: In seinen Aufzeichnungen stellte er sich als liebender Vater dar, der nicht nur durch den Tod seiner einzigen Tochter Ženja tief getroffen war, sondern der auch daran litt, dass er aufgrund der Inhaftierung durch die Gestapo lange Zeit nicht an ihrem Krankenbett hatte weilen können. Erschwerend kam hinzu, dass er in ein Gefängnis nach München überstellt worden war, so dass ihn nicht einmal seine Ehefrau besuchen und ihn über den Zustand der Tochter informieren konnte.⁶¹ Durch den Tod Ženjas verlor Lampe seine Vaterrolle, in der er das Wohl seiner Tochter über alles gestellt hatte. Gleichzeitig spiegelte sich dieser Bruch auch in seiner autobiographischen Praxis wider: So unterbrach Lampe die Tagebuchführung bereits vor Ženjas Tod, wie er in einem Nachtrag vom 4. Februar 1934 reflektierte: „Vom 1. Oktober bis zum 2. Dezember war ich am Bett meines sterbenden Kindchens, vom 3. Dezember an gab es keine Sammlung von Dokumenten – offenbar gibt es in meinem Charakter nichts ‚Heldenhaftes‘, Persönliches überdeckte alles andere.“⁶² Der trauernde Vater konnte also im Angesicht des Todes nicht ‚heldenhaft‘ die selbst auferlegte Dokumentationspflicht über seine Gefühlswelt stellen, wobei an dieser Stelle daran erinnert werden muss, dass das Tagebuch nach dem Ende seiner Finanzierung 1928 ohnehin an Intensität verloren hatte, so dass der Tod von Ženja Lampes Schreibunterbrechung nicht auslöste, sondern nur manifestierte.

Fazit

Der russische Generalmajor Aleksej von Lampe hat in seinem Tagebuch unterschiedliche Selbstentwürfe präsentiert, die teilweise durch die Emigrationserfahrung entstanden waren und zum Teil seinem vorrevolutionären Selbstverständnis entsprachen.

So zeigte die Untersuchung einerseits, dass Lampe durch die Versetzung von Konstantinopel nach Berlin zum ‚Emigranten‘ geworden war. Durch die Beibehaltung dieser Selbstzuschreibung bis zum Ende seiner Finanzierung durch die Weiße Bewegung 1928 betonte Lampe die vorausgesetzte Temporalität der eigenen Situation, sollte die Emigration doch nur eine Episode der eigenen Biographie darstellen. Gleichzeitig zeigt eben jene Selbstzuschreibung die Grenzen der gängigen Migrationsbegrifflichkeiten auf, denen Lampe nicht entspricht. Es wäre daher hilfreich, sich bei einer Untersuchung von Migration nicht nur mit deren Gründen oder Bewegungen auseinander zu setzen, sondern stärker auf das Selbstverständnis der Akteur*innen und die Wahrnehmung ihrer eigenen Situation zu fokussieren.

Außerdem wurde Aleksej von Lampe in Berlin nicht nur als ein Emigrant unter vielen ein aktiver Teil der russischen Lebenswelt, sondern auch zu deren Beobachter und inszenierte sein Tagebuch als Chronik der Emigration. Mittels seines Selbstentwurfes als Chronist strebte Lampe die Deutungshoheit über die russische Lebenswelt an, die er dokumentieren und somit für die Nachwelt konservieren wollte.

Andererseits wurde deutlich, dass Lampe sein Selbstverständnis als Militär auch in der Emigration nie abgelegt hat, denn sein militärischer Hintergrund war ein maßgeblicher Faktor für die Selbstdisziplin, mit der Lampe seiner selbst auferlegten Dokumentationspflicht über 40 Jahre nachgekommen ist – wenn auch mit Unterbrechungen. Daneben blieb Aleksej von Lampe auch in der Emigration ein überzeugter Anhänger der russischen Monarchie, der in Deutschland auf die Restauration der gewohnten Ordnung wartete und hoffte. Das drückte sich unter anderem in der Beibehaltung der vorrevolutionären Geschlechterrollen aus. Dadurch gelang es Lampe und dem Rest der russischen Emigrant*innen, das ‚Rußland außerhalb der Grenzen‘ aufrechtzuerhalten und eine Brücke zur Vergangenheit zu konstruieren.

Aleksej von Lampe behielt auch seinen Selbstentwurf als Familienoberhaupt bei, mit dem er in Russland sozialisiert worden war. Sein Selbstbild erfuhr allerdings eine deutliche Infragestellung, als seine Ehefrau Tata aufgrund der zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten der Familie eine Erwerbsarbeit aufnahm. Auch der Tod seiner Tochter wirkte sich gravierend auf seinen Selbstentwurf und seine Schreibpraxis aus.

Es konnte gezeigt werden, dass sich die Bedeutung des autobiographischen Schreibens in der Emigration für Aleksej von Lampe vor allem in den Funktionen des Berichtens für die Nachwelt und des Kittens der eigenen Biographie ausdrückte. Durch den Schreibakt über sein Leben in dieser ‚zarischen Exklave‘ und der Beschreibung der ihn umgebenden Lebenswelt gelang es Aleksej von Lampe, ein konsekutives biographisches Narrativ zu kreieren, das die beiden Teile seines Lebens wieder zusammenfügte, dies insbesondere indem die Emigration als temporäre Zwischenphase verschriftlicht wurde. Wünschenswert wären an dieser Stelle

weitere Untersuchungen über eine therapeutische Funktion des autobiographischen Schreibens oder die Verarbeitung von biographischen Übergangsphasen, um diese Erkenntnis über Aleksej von Lampe in einem breiteren Kontext verorten zu können.

Anmerkungen

- 1 Tagebuch vom 11.–12.1.1920 (Odessa). Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii [Staatsarchiv der Russischen Föderation] (GARF). Fond [Bestand] 5853. Opis [Findbuch] 1. Delo [Akteneinheit] 1, 199. Alle Übersetzungen aus dem russischen Original wurden von der Verfasserin angefertigt.
- 2 Natal'ja Michajlovna von Lampe, genannt Tata (1.9.1890–13.11.1974). Die Verwendung der Vor- oder Kosenamen von Lampes Frau und Tochter werden übernommen, weil erstens Lampes Perspektive untersucht wird und deren Verwendung zweitens eine stilistische Besonderheit in seinen Tagebuchaufzeichnungen darstellt, da alle anderen erwähnten Personen stets bei vollem Namen oder beim Nachnamen genannt werden.
- 3 Evgenija Alekseevna von Lampe, genannt Ženja (2.12.1913–3.12.1933).
- 4 Tagebuch vom 28.2.1920 (Konstantinopel). GARF. F. 5853. Op. 1. D. 2, 21.
- 5 Ulrich Schmid, Ichentwürfe. Russische Autobiographien zwischen Avvakum und Gercen, Zürich 2000, 16.
- 6 Elena Gretchanaja/Catherine Viollet, Russische Tagebücher im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Jochen Hellbeck/Klaus Heller (Hg.), *Autobiographical Practices in Russia – Autobiographische Praktiken in Russland*, Göttingen 2004, 25–48, 25.
- 7 Julia Herzberg, *Gegenarchive. Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und Sowjetunion*, Bielefeld 2013, 44.
- 8 Das *Russische Berlin* bezeichnet die russische Emigrant*innenkolonie in der deutschen Hauptstadt, die sich nach der Oktoberrevolution und dem Bürgerkrieg entwickelt hatte. In der ersten Hälfte der 1920er-Jahre lebten ca. 600.000 Bürger des Russischen Imperiums in der deutschen Hauptstadt. Sie konzentrierten sich auf den Westen der Stadt, was der Emigrant*innenkolonie den Namen *Charlottengrad* oder *Petersburg am Wittenbergplatz* einbrachte. Das Russische Berlin zeichnete sich insbesondere durch die rasante Entwicklung einer russischen Lebenswelt aus: So waren innerhalb kürzester Zeit Verlage, Zeitschriften, Schulen, Wohltätigkeitsorganisationen, Restaurants, Geschäfte sowie zahlreiche Vereine entstanden. Eine ausführliche Darstellung liefert: Karl Schlögel, *Das Russische Berlin*. Ostbahnhof Europas, München 2007.
- 9 Ronald Hitzler/Miriam Grothe, Zur Einleitung. Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte, in: dies. (Hg.), *Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte*, Wiesbaden 2015, 9–16; Alexa Maria Kunz, Log- und Tagebücher als Erhebungsmethode in ethnographischen Forschungsdesigns, in: Hitzler/ Grothe (Hg.), *Erkundungen*, Wiesbaden 2015, 141–161, 141.
- 10 Herzberg, *Gegenarchive*, 2013, 67–68.
- 11 Arno Dusini, *Das Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*, München 2005, 55–56, sowie 9.
- 12 Ebd., 71.
- 13 Volker Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), 441–476, 442.
- 14 Martin Aust/Frithjof Benjamin Schenk: Einleitung, in: dies. (Hg.), *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Köln 2015, 11–35, 16; Jochen Hellbeck, Introduction, in: ders./Klaus Heller (Hg.), *Autobiographical Practices in Russia – Autobiographische Praktiken in Russland*, Göttingen 2004, 11–24, 12.
- 15 Elena A. Širokova, General A.A. fon Lampe i ego Dnevnik: Vzgliad na voennuju Ėmigraciju [General A.A. von Lampe und sein Tagebuch: Sicht auf die militärische Emigration], in: *Novyj istoričeskij Vestnik* [Neuer historischer Bote] 2 (2000), http://www.nivestnik.ru/2000_2/5.shtml. (15.6.2017).

- 16 Attila Kolontari (Hg.), Aleksej fon Lampe. Voennyj agent barona Vrangelja v Vengrii. Sbornik dokumentov [Aleksej von Lampe. Militäragent des Baron Vrangel' in Ungarn. Dokumentensammlung], Moskau 2012, 15.
- 17 Širokova, General, (2000).
- 18 Elena A. Širokova, Fon Lampe Aleksej Aleksandrovič (1885–1967), in: Novyj Istoričeskij Vestnik [Neuer historischer Bote] 1(3) (2001), http://nivestnik.ru/2001_1/17.shtml. (15.6.2017).
- 19 Kolontari, Aleksej fon Lampe, 2012, 16.
- 20 Ebd.
- 21 Gretchanaja/Viollet, Russische Tagebücher, 2004, 28.
- 22 Tagebuch vom 3.–5.3.1925. GARF. F. 5853. Op. 1. D. 19, 84.
- 23 Bspw.: Tagebuch vom 13.3.1933. GARF. F. 5853. Op. 1. D. 51a, 2.
- 24 Der Hauptteil von Lampes Nachlass liegt heute im Russischen Staatsarchiv (GARF). Der Bestand *Aleksej Aleksandrovič fon Lampe* (GARF. F. 5853. Op. 1) umfasst 70 Akteneinheiten, die sowohl sein von 1919 bis 1943 jährlich abgelegtes Tagebuch als auch seine jährlich und thematisch strukturierten Papiere und Korrespondenzen umfassen. Im Bakhmeteff Archive of Russian and East European Culture (BAR), New York, befindet sich ebenfalls ein Teil von Lampes Nachlass. Die 59 Boxen der *Aleksei Aleksandrovič von Lampe Papers* (BAR Ms Coll/Lampe) umfassen neben der Korrespondenz auch sein Tagebuch von 1945 bis 1965. Das Tagebuch über seine Zeit als Militärvertreter in Ungarn wurde 2012 von Attila Kolontari herausgegeben.
- 25 Tagebuch vom 21.3.1920 (Konstantinopel). GARF. F. 5853. Op. 1. D. 2, 51 (Hervorhebung im Original).
- 26 Gretchanaja/Viollet, Russische Tagebücher, 2004, 27–28.
- 27 Vorwort zum 38. Buch (1924). GARF. F. 5853. Op. 1. D. 16, 3.
- 28 Gretchanaja/Viollet, Russische Tagebücher, 2004, 25.
- 29 Herzberg: Gegenarchive, 2013, 318; Julia Herzberg, Telling Life, Writing War. The Diary of Maria Bruss, in: *Autobiografija* 4 (2015), 271–277, 276.
- 30 Tagebuch vom 23.–25.3.1923. GARF. F. 5853. Op. 1. D. 10, 106.
- 31 Aleksei Aleksandrovič von Lampe Papers (BAR Ms Coll/Lampe).
- 32 Schmid, Ichentwürfe, 2000, 40.
- 33 Andrej Tartakovskij, Velikie Vospominanija 1812 goda [Große Erinnerungen des Jahres 1812], in: ders. (Hg.), 1812 god v vospominanijach sovremennikov [Das Jahr 1812 in den Erinnerungen der Zeitgenossen], Moskau 1995, 3–22, 4–5; Carla Cordin, Von Schreibenlässen und Erinnerungsfunktionen. Erkenntnisgewinn aus autobiographischer Praxis von Juristen im späten Zarenreich, in: Martin Aust/Frithjof Benjamin Schenk (Hg.), *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2015, 175–204, 184.
- 34 Tagebuch vom 30.12.1919–1.1.1920 (Odessa). GARF. F. 5853. Op. 1. D. 1, 179.
- 35 Depkat, *Autobiographie*, (2003), 454; siehe dazu auch: Franziska Thun-Hohenstein, „Der Petrinische Ehrenspiegel lag zertrümmert...“. *Autobiographie und Epochenbruch*, in: Martin Aust/Robert Luft/Maurus Reinkowski/Frithjof Benjamin Schenk (Hg.), *Imperial Subjects. Autobiographik und Biographik im imperialen Kontext*, Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2015, 482–505; dies., *Gebrochene Linien. Autobiographisches Schreiben und Lagerzivilisation*, Berlin 2007, 18; Heinz-Peter Preußner/Helmut Schmitz, *Autobiografik zwischen Literaturwissenschaft und Geschichtsschreibung. Eine Einleitung*, in: dies. (Hg.) *Autobiografie und historische Krisenerfahrung*, Heidelberg 2010, 7–20, 15–17.
- 36 Tagebuch vom 26.–29.9.1923. GARF. F. 5853. Op. 1. D. 12, 71.
- 37 Tagebuch vom 26.07.–1.8.1923. GARF. F. 5853. Op. 1. D. 12, 25.
- 38 Nikolaj Nikolaevič Čebyšev (1865–1937): Jurist und Politiker. 1921 wurde er Berater für politische Angelegenheiten bei Aleksej von Lampe. Er war Vorsitzender der Vereinigung russischer Juristen, Mitglied des Vorstands der Berliner monarchistischen Vereinigung. 1923 wurde er von General Vrangel' zum Vorsteher seiner zivilen Kanzlei in Belgrad ernannt, die er bis August 1926 leitete. Danach lebte er in Paris. Informationen aus Vladislav I. Goldin, *Soldaty na Čužbine. Russkij obščevoiniskij sojuz, Rossija i russkoe zarubežje v XX-XXI vekax* [Soldaten in der Fremde. Die Allrussische Militärunion, Russland und das Russland jenseits der Grenzen im 20. und 21. Jahrhundert], Archangel'sk 2006, 743.

- 39 Tagebuch vom 25.–28.8.1923. GARF F. 5853. Op. 1. D. 12, 46.
- 40 Tagebuch vom 31.3.1923. GARF F. 5853. Op. 1. D. 10, 111.
- 41 Iosif Gessen (Hg.), Archiv Russkoj Revoljucii [Archiv der Russischen Revolution], Bd. 1–21, Berlin 1921–1934.
- 42 Leonid Škarenkov, Eine Chronik der russischen Emigration in Deutschland. Die Materialien des General A.A. von Lampe, in: Karl Schlögel (Hg.), Russische Emigration in Deutschland 1918–1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg, Berlin 1995, 39–75, 41.
- 43 Neben den bereits aufgelisteten Archiven GARF und BAR befindet sich der dritte Teil von Lampes Nachlass in den Hoover Institution Archives in Stanford: *Aleksei Aleksandrovich fon Lampe Papers*. Hoover Institution Archives (HIA). Box 1–10.
- 44 Schlögel, Berlin, 2007, 121.
- 45 Škarenkov, Chronik, 1995.
- 46 Cordin, Schreibanlässe, 2015, 185.
- 47 Schmid, Ichentwürfe, 2000, 377.
- 48 Thun-Hohenstein, „Ehrenspiegel“, 2015, 494.
- 49 „Emigration“, in: Detlef Brandes/Holm Sundhaussen/Stefan Troebst (Hg.), Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien 2010, 220–223.
- 50 Jochen Oltmer, Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart, Darmstadt 2017, 13.
- 51 Ebd., 12–13.
- 52 Schlögel, Berlin, 2007, 140.
- 53 Siehe hierzu zahlreiche Zeitungsartikel in den 1920er-Jahren oder auch die Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts (PA AA), die die russischen Emigrant*innen betreffen.
- 54 Tagebuch vom 10.6.1925. GARF F. 5853. Op. 1. D. 20, 157.
- 55 „Flüchtling“, in: Brandes/Sundhaussen/Troebst, Lexikon, 2010, 247–249.
- 56 „Emigration“, in: ebd., 222.
- 57 Tagebuch vom 14.–15.2.1927. GARF F. 5853. Op. 1. D. 29, 26.
- 58 Tagebuch vom 10.–14.11.1928. GARF F. 5853. Op. 1. D. 36, 40.
- 59 Essad Bey, Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat, Leipzig 1932, 152.
- 60 Bettina Dodenhoeft, „Laßt mich nach Rußland heim“. Russische Emigranten in Deutschland von 1918 bis 1945, Frankfurt a.M. 1993, 15; J. Rabinowitsch, Die Rechtslage der staatenlosen russischen Emigranten in Deutschland, in: Osteuropa 3 (1927/1928), 617–625, 620–621; Hans-Erich Volkmann, Die Russische Emigration in Deutschland 1919–1929, Würzburg 1966, 11–12.
- 61 Aufzeichnungen über die Gestapo-Haft vom 2.8.–8.9.1933. GARF F. 5853. Op. 1. D. 53, 201–215.
- 62 Tagebuch vom 4.2.1934. GARF F. 5853. Op. 1. D. 52, 3.